

NACH DEM ZUSAMMENBRUCH DES KOMMUNISMUS: 25 JAHRE TOTALITARISMUSFORSCHUNG

UWE BACKES || Die Totalitarismusforschung erlebte seit den 1980er-Jahren eine Renaissance und wurde nach dem Zusammenbruch des Kommunismus gleichsam reinstitutionalisiert. Vor dem Hintergrund der veränderten Forschungslage vor 25 Jahren vermittelt der Beitrag einen Überblick zu dem seither Geleisteten auf fünf Feldern: der Geschichte des Totalitarismuskonzepts, der Entwicklung totalitärer Ideologien und Bewegungen, der Legitimierung totalitärer Herrschaft, deren Strukturen, Funktionsmechanismen und Transformation. Dabei wird die deutsche Komparatistik in den internationalen Kontext eingeordnet.

FORSCHUNGSSITUATION NACH DEM ZUSAMMENBRUCH DES KOMMUNISMUS

Der Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Europa war nicht nur eine Sternstunde der Demokratie, sondern ging auch mit einer Renaissance der Totalitarismusforschung einher, die sich vollends aus dem akademischen Ghetto zu befreien vermochte, in das sie in den Jahrzehnten zuvor in den freiheitlichen Systemen zeitweilig verbannt worden war – wenn auch auf von Land zu Land unterschiedliche Weise. Beide Entwicklungen waren für all jene eng miteinander verknüpft, welche die deutsche Vereinigung als Folge eines Liberalisierungs- und Demokratisierungsprozesses verstanden und „Totalitarismus“ als Synonym für Ideologien, Bewegungen und Regime, die den leitenden Ideen, Normen und Verfahrensregeln dieser Prozesse diametral entgegenstanden und -stehen.

Die Anzeichen einer Renaissance hatten sich schon im Jahrzehnt zuvor gemehrt.¹ Nicht zuletzt in Dissidentenzirkeln „realsozialistischer“ Staaten war der Totalitarismusansatz in hohem Ansehen, weil er wie kein anderer in der Lage zu sein schien, die Herrschaftsrealität in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten begrifflich auf den Punkt zu bringen. In Samizdat-Schriften wurden die Werke Hannah Arendts und anderer Interpreten des Totalitarismus verbreitet, in Ländern mit freierem intellektuellem

Klima wie Polen auch halb-öffentlich diskutiert.² Jene Wissenschaftler im Westen, die (wie Karl Dietrich Bracher, Leszek Kołakowski, Juan J. Linz, Leonard Schapiro) am Totalitarismuskonzept trotz des intellektuellen Gegenwindes festhielten, konnten sich dadurch ermutigt und in ihrer Sichtweise bestätigt fühlen. Bereits in der Ära Gorbatschow hatten sich die Spielräume für politische Fundamentalkritik dieser Art erweitert. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, dem Ende der Sowjetunion und der Systemtransformation in Mittel- und Osteuropa änderten sich auch die Rahmenbedingungen der Totalitarismusforschung fundamental. Sie wurde nun reinstitutionalisiert und fand in einem Maße öffentliche Anerkennung, wie dies seit den 1950er- und 1960er-Jahren nicht mehr der Fall gewesen war. Die Gründung des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden (1992/93) fiel in diese Aufbruchphase, getragen von einem breiten politischen Konsens und der Einsicht in die Notwendigkeit, sich intensiver als zuvor mit den Entstehungsbedingungen und Funktionsmechanismen totalitärer Herrschaft auseinanderzusetzen und auf diese Weise einen Beitrag zur Festigung und Verbreitung konstitutionell-demokratischer Werte und Formen zu leisten.

Die nachhaltige Delegitimierung des Marxismus-Leninismus und das Versiegen der materi-

ellen wie ideellen Unterstützung aus dem Osten verminderte den kulturellen und politischen Einfluss jener Kräfte, welche die „Totalitarismuskonzeption“ in den Jahrzehnten zuvor als „Haupterscheinungsform des Antikommunismus“, „Ausdruck imperialistischer Gegenreaktion auf den historischen Fortschritt“ und Instrument der „Konfrontationspolitik [...] gegen Frieden, Entspannung und Abrüstung“³ bekämpft hatten. Diese propagandistischen Bemühungen waren besonders in jenen Ländern einflussreich, in denen starke moskautreue Kommunistische Parteien wirkten. Aber selbst im westlichen Deutschland, wo die DKP niemals auch nur in die Nähe der Fünfprozentmarke gelangt war, hatte Ostberlin mit stattlichen Geldsummen dafür gesorgt, dass zahlreiche Verlage, Pressedienste, Publikationsforen, Zeitschriften und Zeitungen in teils subtiler, teils primitiver Form das kulturelle Feld der „Westpolitik“ bestellten und Kritik an Theorie und Praxis des SED-Regimes übten.⁴ Das Versiegen dieser Quellen schwächte den Einfluss der Desinformationsapparate nachhaltig. Zur gleichen Zeit fand in den ehemals realsozialistischen Staaten eine „Archivrevolution“ statt, die den bis dahin stark eingeschränkten Zugang zu Daten und Informationen zumindest in jenen Ländern kräftig erweiterte, in denen sich die demokratische Systemtransformation als dauerhaft erwies.⁵ Auf diese Weise entstand nach und nach eine an Breite und Solidität gewinnende empirische Grundlage für vergleichende Untersuchungen.

FORSCHUNGSERTRÄGE

Aus der Fülle der Forschungserträge der letzten 25 Jahre können hier nur einige wenige gewürdigt werden, die unseren Kenntnisstand wesentlich erweitert haben. Vor allem sind solche Arbeiten von Interesse, die totalitäre Phänomene vergleichend behandeln oder in der Einzelfallbetrachtung totalitarismusrelevante Kategorien systematisch zu Anwendung bringen. Fünf Felder sollen dabei näher betrachtet werden: die Geschichte des Totalitarismuskonzepts, die Entwicklung totalitärer Ideologien und Bewegungen, die Legitimierung totalitärer Herrschaft, deren Strukturen und Funktionsmechanismen sowie ihre Dynamik und Transformation.

Geschichte des Totalitarismuskonzepts

Bekanntlich ist der Totalitarismusbegriff in Italien geprägt worden – nicht von den Faschisten, sondern von dessen katholischen, liberalen und sozialistischen Gegnern. Der Historiker Jens Petersen, der den politischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund der Konzeptbildung so intensiv wie kaum ein anderer erforscht hat, hielt den Liberalen Giovanni Amendola für den Wortschöpfer.⁶ Der italienische Ideenhistoriker Mario D’Addio hat seinen Gebrauch aber bereits in der Einleitung zu einer Sammlung von Reden („Riforma statale e indirizzi politici“) nachgewiesen, die der damalige Anführer der katholischen Volkspartei, der sizilianische Priester Don Luigi Sturzo, ein entschiedener Gegner Mussolinis und seiner Bewegung, im Dezember 1922 verfasste, knapp zwei Monate nach dem „Marsch auf Rom“ und fast ein halbes Jahr vor dem berühmten *Il Mondo*-Aufsatz Amendolas vom 12. Mai 1923.⁷ Sturzo war es auch, der durch die langen Jahre seines erzwungenen Exils (ab 1924) und seine rastlose Publikationstätigkeit in London (später in den USA) maßgeblich zur Verbreitung des Konzepts beitrug, beginnend mit der in mehreren Sprachen erschienenen Abhandlung „Italien und der Faschismus“, die den Totalitarismusbegriff ins Englische und Französische einführte. In späteren Schriften, vor allem der zuerst auf Spanisch erschienenen (1935) über den „totalitären Staat“, hat er den Begriff systematisch entfaltet und bereits zentrale Charakteristika herausgearbeitet, insbesondere die extreme Zentralisierung der Staatsgewalt mit der Eliminierung aller autonomen Einheiten auf regionaler und lokaler Ebene; die Einheitspartei mit ihrem Feldzug gegen alle abweichenden und schädlichen sozialen Elemente, die eliminiert oder in Konzentrationslagern interniert werden; die Militarisierung und Mobilisierung der Gesellschaft zwecks kultureller Uniformierung und die weitgehende Lenkung der Wirtschaft.

Auch wenn SturzOs Beitrag herausragt, so haben doch viele andere Autoren unterschiedlicher Richtungen zur Entfaltung des Totalitarismusansatzes beigetragen. Die Forschung hat nicht zuletzt die Verdienste originär linker Autoren hervorgehoben, unter ihnen nicht wenige ehemalige Kommunisten (wie Franz Borkenau

und Richard Löwenthal), die angesichts der Stalinisierung der KPen, der Moskauer Schauprozesse und des Hitler-Stalin-Pakts vom Sommer 1939 die Strukturähnlichkeiten der Antagonisten erkannten und analysierten.⁸

Zu ihnen zählte das von intoleranten Religionsgemeinschaften bekannte Eiferertum mit manichäischer Schwarz-Weiß-Malerei, Verteufelung der Nichtgläubigen, Bekehrungseifer und Bilderstürmerei. So war das Totalitarismuskonzept von Anfang an mit dem – später so genannten – Ansatz der „politischen Religionen“ („Diesseitsreligionen“, „Ersatzreligionen“, „Säkularreligionen“ etc.) eng verknüpft, wie nicht zuletzt das von dem Münchener Politikwissenschaftler Hans Maier inaugurierte, großangelegte Forschungsprojekt in zahlreichen Einzelstudien und drei voluminösen Bänden erhellt hat.⁹

Die ideenhistorische Bedeutung der Verknüpfung beider Ansätze wird auch deutlich, wenn man sich einige Vorläuferkonzepte des Totalitarismusansatzes vor Augen führt. Der französische Politikwissenschaftler Dominique Colas hat die Begriffsgeschichte des „Fanatismus“ aus der Konfrontation mit den entgegengesetzten Ideen einer – auf Pluralität basierenden – „koinonia politiké“, „societas civilis“ oder „civil society“ rekonstruiert.¹⁰ Die Französische Revolution trug dazu bei, dass der „blinde religiöse Eifer“ in Parallele zum Wüten politischer Fanatiker nicht-religiöser Art gesetzt wurde. Viele Schnittmengen finden sich zum Bild des „politisch Extremen“, das in der aristotelischen Tradition den Gegensatz zu Mäßigung, Mischung und Mitte verkörpert.¹¹ Und schließlich kann auf den erst vor kurzem begriffshistorisch genauer durchleuchteten Begriff der „Ideokratie“ verwiesen werden, mit dem sich eine historische Kontinuitätslinie von der Antike bis in die Gegenwart verbindet. Er diente in der Staatsformenlehre der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeitweilig als ein Herrschaftstypus, in dem sich Politik und Religion, Staat und Kirche zu einer monolithischen Einheit fügten.¹²

Entwicklung totalitärer Ideologien und Bewegungen

Ein zweiter wichtiger Forschungsschwerpunkt liegt auf der Entstehung und Entwicklung totalitärer Ideologien und Bewegungen. Sie gingen

ja den Regimebildungen voraus, entfalteten sich machtvoll schon im 19. Jahrhundert, hatten aber Vorläufer, die weit in die Geschichte zurückreichten. Die „Klassiker“ der Totalitarismusforschung haben dazu unterschiedliche Ansätze entwickelt, die teilweise heftige Kontroversen auslösten, denkt man nur an Karl R. Poppers Fundamentalkritik am politischen Denken Platons.¹³ Die neuere Forschung hat diese Ansätze teilweise aufgegriffen und ist zu differenzierten Befunden gelangt. So haben Religionswissenschaftler Eric Voegelins „Gnosis“-These als ahistorisches Konstrukt kritisiert¹⁴, doch seine Theorie des kosmologischen Mythos und seine bis zum Pharao Echnaton und dessen monotheistischem Traditionsbruch mit der Götterwelt Altägyptens zurückreichende Genealogie haben in den Kulturwissenschaften und auf die moderne Ägyptologie inspirierend gewirkt.¹⁵ Ebenso kontrovers war die Rezeption der Schriften Jacob L. Talmons zu den geistigen Ursprüngen des Linkstotalitarismus im 18. Jahrhundert. In Deutschland wenig rezipiert wurde der dritte Band seiner Trilogie, in dem die Wechselbeziehungen und Interaktionen der Totalitarismen in ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert ins Zentrum der Betrachtung traten.¹⁶ Die von Talmon aufgeworfenen Fragestellungen sind jedoch von zahlreichen Autoren in den letzten 30 Jahren aufgegriffen und zum Gegenstand ideenhistorischer Untersuchungen gemacht worden. Erwähnt sei nur Talmons jüngerer Kollege an der Hebräischen Universität Jerusalem, Zeev Sternhell, dessen Arbeiten zum französischen Ideenlaboratorium des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert große Beachtung gefunden haben¹⁷, oder Ernst Noltes historisch-genetische Totalitarismusdeutung¹⁸, die vermutlich weniger heftigen Streit erregt hätte, wäre die zu Missverständnissen Anlass gebende These vom „kausalen Nexus“ zwischen „Archipel Gulag“ und „Auschwitz“ in differenzierterer Form vorgetragen worden.

Außer Frage steht, dass die bolschewistische Ideologie und Regimebildung als Vor- wie Schreckbild erheblichen Einfluss auf die europäischen Faschismen ausübte. In jüngster Zeit haben Autoren wie Mehdi Mozaffari, der langjährige Direktor des „Centre for Studies in Islamism and Radicalisation“ an der Universität

Aarhus / Dänemark, auch die Wechselbeziehungen zwischen Bolschewismus und Faschismus einerseits, Formen des Islamismus andererseits aufgezeigt. Er stellt die Entstehung der ägyptischen Muslimbruderschaft in den Kontext der Panbewegungen (Panslawismus, Pangermanismus, Panislamismus), des Untergangs der Imperien (Zarenreich, deutsches Kaiserreich, Habsburgerreich, Osmanisches Reich) und des Strebens nach neuen – mit unterschiedlichen ideologischen Vorzeichen.¹⁹ Nach dem 11. September 2001 verbreitete sich die Formel vom „neuen Totalitarismus“ wie ein Lauffeuer. Einerseits brachte sie das Ausmaß der Bedrohung zum Ausdruck, die für die „freie Welt“ von den „jihadistischen“ Formen des politischen Islam auszugehen schien. Andererseits machte sie auf strukturelle Gemeinsamkeiten aufmerksam, die sich im Vergleich zu den beiden totalitären „Vorläufern“ im 20. Jahrhundert aufdrängten. Der Göttinger Politikwissenschaftler Bassam Tibi ging so weit, alle von Hannah Arendt „angegebenen Kriterien einer Bewegung“ im Islamismus als „erfüllt“²⁰ anzusehen. Und der New Yorker Kolumnist Paul Berman vertrat in seinem vielgelesenen Buch „Terror und Liberalism“ die These: Viel von dem, was die Generation der frühen Totalitarismusinterpreten nach anfänglicher Fixierung auf die Gefahr der extremen Rechten im Kommunismus Stalins entdeckt und mit der Bezeichnung „totalitär“ auf einen begrifflichen Nenner gebracht habe, sei auch in jenen Ideologien und Strömungen zu erkennen, die den Angriff auf die Türme des World Trade Centers und das Pentagon intellektuell motiviert hatten.²¹ Die Diskussion um die totalitären Merkmale des Islamismus und seiner Regimebildungsversuche ist seither nicht abgerissen.

Legitimierung totalitärer Herrschaft

Die Legitimierung totalitärer Herrschaft als drittes Forschungsfeld stand vom Anfang der Totalitarismusforschung an im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Wenn es einen Konsens unter den Totalitarismusforschern gab, so bestand sie in folgender These: Totalitäre Herrschaft setzt eine Legitimationsideologie voraus, die sich mit einem exklusiven und umfassenden Wahrheits-, Deutungs- und Gestaltungsanspruch verbindet. Verschiedene Forschungsrichtungen haben die

Isomorphien der totalitären Ideologien herauszuarbeiten versucht – die „Religionspolitologie“ durch die Herausarbeitung von Strukturähnlichkeiten mit den großen Religionen oder deren Abspaltungen²², die Ideologiekritik mit der Fortsetzung des Erkenntnisprogramms der „Aufklärung“²³, die Entwicklungspsychologie mit der Herausarbeitung von Persönlichkeitsmerkmalen, die „totalistische“ Weltdeutungen begünstigen²⁴, und die Sprachkritik durch die philologische und linguistische Strukturanalyse des geschriebenen und gesprochenen Wortes als Medium totalitärer Machtentfaltung.²⁵ Im Zuge des „cultural turn“ in den Humanwissenschaften sind die Symbole, „palingenetischen Mythen“, Kulte, Rituale und Inszenierungen verstärkt zum Gegenstand der Forschung geworden. Mit dem Ansatz der „politischen Religionen“ lassen sich mehrere Aspekte der Legitimierung in ihrer Wechselbeziehung zum Legitimitätsglauben erhellen: das politisch-religiöse Angebot mit seinen einfachen Lösungen, Weltdeutungen, Verdammungsurteilen, Freund-Feind-Schemata, Sündenböcken, Heilsgewissheiten und den propagandistischen wie kultischen Formen, mit denen die entsprechende Nachfrage bei den Gläubigen befriedigt wird.²⁶ Zum Angebot zählen die Führerkulte, die nicht nur in den europäischen Faschismen, sondern auch im Kommunismus eine zentrale Rolle spielten, denkt man nur an die Mausoleen, die den Staatsgründern in der Sowjetunion und China gewidmet worden sind. Hinzu kommen totalitäre Liturgien, mit Festen und Feiern, dem Totenkult um Märtyrer und „Blutzeugen“, der Fahnenweihe und der Reliquienverehrung.²⁷

Strukturen und Funktionsmechanismen totalitärer Herrschaft

Was die Strukturen und Funktionsmechanismen totalitärer Herrschaft angeht, so hat eine Fülle quellengesättigter Studien die Grundlagen für differenzierte Vergleiche erheblich verbreitert. Dabei sind viele Autoren vom integralen zum sektoralen Vergleich übergegangen, indem sie insbesondere die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zentraler Herrschaftsträger herausarbeiten.²⁸ So hat Detlef Schmiechen-Ackermann die lokalen Parteiorganisationen von NSDAP und SED untersucht und neben grundsätzli-

chen Gemeinsamkeiten der totalitären Systemstützen gravierende Unterschiede herausgearbeitet: Während das für die Wohnviertel entwickelte NS-Blockwartssystem ein wichtiges, aber „untergeordnetes Element im diktatorische Herrschaftsgefüge“ geblieben sei, habe der SED-Parteiparat „auf allen Ebenen, also vom Gesamtstaat und den Bezirken bis hinunter zum einzelnen Betrieb, das jeweilige Machtzentrum in der DDR-Gesellschaft“²⁹ gebildet. In einem Bolschewismus / Nationalsozialismus-Vergleich kamen Yoram Gorlizki und Hans Mommsen im Blick auf das Verhältnis von Partei und Staat zu komplementären Ergebnissen. Die NS-typische „Polykratie der Ressorts“ mit einem oft chaotischen Nebeneinander von Partei und Staat und wuchernden Sonderinstitutionen im Niemandsland dazwischen finde in Stalins Sowjetunion keine Parallele. Während die NSDAP niemals als hierarchische, von den obersten Parteigremien hinab durchstrukturierte Organisation existiert habe, funktionierte die Staatspartei der Sowjetunion als eine schlagkräftige Kaderorganisation, die mit den staatlichen Strukturen verschmolz, ihnen sogar zuvor fehlende Einheit verlieh und die Wirtschaftsgesellschaft mit dem System der Betriebszellen, der Nomenklatur und den umfassenden Befugnissen bei der Steuerung der ökonomischen Prozesse ungleich stärker durchdrang. Diese Strukturunterschiede waren allerdings auch Folge der unterschiedlichen Führernaturen an der Spitze der Regime. Der an bürokratische Abläufe gewöhnte, begabte Parteiorganisator Stalin stand in scharfem Kontrast zum Propagandisten und Agitator Hitler mit der bekannt-bohémienhaften Lebensführung und einer Aversion gegenüber formalisierten Arbeitsabläufen wie zentralisierten Parteistrukturen, die seine unabhängige Entscheidungsgewalt hätten einengen können.³⁰

Weit weniger persönlicher als struktureller Natur war der Umfang, mit dem der totalitäre Herrschaftsanspruch umgesetzt wurde. Die Kluft zwischen den proklamierten Herrschaftszielen und -ambitionen sowie der tatsächlichen Herrschaftsreichweite und Herrschaftsintensität bildete einen Schwerpunkt der vergleichenden Autokratieforschung der vergangenen Jahrzehnte. Teils ging es den Autoren explizit darum, den Totalitarismusansatz zu widerlegen, indem

diese Kluft selbst für die Hochphasen des NS-Regimes wie etwa auch der Sowjetunion unter Stalin nachgewiesen wurde, wo Repression und Terror im Zuge der Kriegsmobilisierung zurückgingen.³¹ Allerdings waren die Klassiker des Totalitarismuskonzepts, so unterschiedlich ihre Ansätze auch waren, keineswegs davon ausgegangen, dass der totalitäre Anspruch jemals in vollem Umfang umgesetzt werden könnte. Aber erst die Sozial- und Alltagsgeschichte hat mit dem von Alf Lüdtke und Jürgen Kocka entfalteten Begriff der „Durchherrschaft“ ein analytisches Konzept erarbeitet, um die „Nischen“ relativ unbehelligter Lebensgestaltung auszu-leuchten und die Bedingungen der Bewahrung von „Eigen-Sinn“ in verschiedenen sozialen Umgebungen zu erkunden.³² Einerseits war die grundsätzliche Nichtanerkennung einer vom Staat zu respektierenden Privatsphäre ein Charakteristikum aller totalitären Systeme, nicht nur der real-sozialistischen.³³ Andererseits entdeckt der Forscher erstaunliche Freiräume – wie etwa das in der DDR oftmals geduldete Schwarzwohnen –, wo der in vielen Bereichen unerbittliche Zugriff staatlicher Repression aus opportunistischen Motiven unterblieb.³⁴

Transformation totalitärer Herrschaft

Für das Forschungsfeld der Transformation totalitärer Herrschaft ist diese Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit von zentraler Bedeutung, geht es hier doch darum, die Ursachen und Begleitumstände des Wandels und Verfalls totalitärer Regime zu ergründen. Wegweisend war das von Juan J. Linz im Anschluss an Überlegungen Richard Löwenthals entwickelte Konzept des „Posttotalitarismus“, das er in den 1990er-Jahren mit seinem Kollegen Alfred Stepan weiterentwickelte, um insbesondere für die sowjetischen Satellitenstaaten die Grade der „Detotalisierung“ differenziert zu bestimmen.³⁵ Sie formen ein Kontinuum, je nachdem, wie viele der vier Dimensionen mit welcher Intensität die für den „Posttotalitarismus“ typischen Entwicklungstendenzen aufweisen. Das Spektrum der von ihnen unterschiedenen Subtypen reicht vom „early post-totalitarianism“ (Beispiel: Bulgarien 1989), der am dichtesten am totalitären Typus liegt, über den „frozen post-totalitarianism“ (DDR unter Honecker, Tsche-

choslowakei nach dem „Prager Frühling“), wo nach einem Tauwetter und folgendem Kälteeinbruch das Wachstum der posttotalitären Triebe unterbrochen wurde, bis zum „mature post-totalitarianism“ (Ungarn, Polen) mit der vollen Entwicklung der typischen Merkmale in allen wesentlichen Bereichen.

Ob das Etikett „frozen post-totalitarianism“ der DDR unter Honecker gerecht wird, mag bezweifeln, wer die Kluft zwischen totalitärem Anspruch und Herrschaftspraxis nicht erst in der Ära Gorbatschow hervorhebt. Die SED konnte ihr Meinungs- und Medienmonopol zwar auf dem eigenen Herrschaftsterritorium bis zuletzt fast uneingeschränkt aufrechterhalten, aber die zunehmend auch von systemloyalen Kadern genutzten Westmedien erzeugten eine Gegenöffentlichkeit, welche die propagandistischen Legitimierungsbemühungen der Staatspartei ins Leere laufen ließ.³⁶ Das NS-Regime hatte sein Kommunikationsmonopol ohne Zweifel in höherem Maße durchsetzen können. In einem anderen Bereich erschien das SED-Regime „totalitärer“ als das der vorangegangenen Autokratie: Im Bereich der Wirtschaft war selbst der Verfügungsanspruch des NS-Regimes hinter dem des SED-Staates zurückgeblieben, da die NS-Wirtschaftspolitik weit weniger rigiden Direktiven folgte und – trotz gravierender Eingriffe, vor allem in den Kriegsjahren – Markt und Unternehmertum prinzipiell bestehen ließ. Die Autonomie der Wirtschaftsgesellschaft bestand daher unter dem Nationalsozialismus in weit höherem Maße fort als in der DDR.³⁷ Auch in anderer Hinsicht scheint das SED-Regime ein höheres Maß der „Durchherrschaft“ erreicht zu haben. Der Ausbau von Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst führte bis zum Jahr 1944 zu einem Personalbestand von rund 50.000 hauptamtlichen Mitarbeitern mit schätzungsweise 30.000 „V-Leuten“. Das Ministerium für Staatssicherheit verfügte dagegen auf einem weitaus kleineren Territorium mit nur 16 Mio. Einwohnern zuletzt über 91.000 hauptamtliche und 174.000 „inoffizielle“ Mitarbeiter.³⁸ Allerdings diente dieser Apparat überwiegend flächendeckend-präventiver Überwachung, die offene Repression und Terror weitgehend vermeidbar machte, während die NS-Repressionsorgane in umfassender Weise auf das Mittel

des Terrors zurückgriffen. Die unterschiedliche Größe der Verfolgungs- und Unterdrückungsapparate dürfte zu großen Teilen darauf zurückzuführen sein, dass sich das NS-Regime über längere Zeit hinweg beachtlicher Popularität erfreute, während das SED-Regime, das ohne die Rote Armee nicht hätte etabliert werden können, von Anfang an unter einem eklatanten Legitimitätsdefizit (im empirischen Sinne) litt.

So umstritten der Begriff des „Posttotalitarismus“ auch geblieben ist, wurden doch seine Bedingungen und Ausprägungen intensiv erforscht. So haben Autoren wie Jerzy Maćków und Klaus Ziemer die Vitalität prätotalitärer Verfassungsstaatstraditionen, die vorwiegend endogene oder exogene Natur (militärischer Zwang) der Totalitarismusetablierung und die Fähigkeit zur Betonung nationaler Eigenheiten als Ansatzpunkte für Detotalisierungsprozesse herausgearbeitet.³⁹ Darüber hinaus sind die von Linz und Stepan entwickelten Mischtypen des Posttotalitarismus (insbesondere mit Formen des „Sultanismus“, also stark personalistisch-klientelistisch geprägter autokratischer Herrschaft) auf die Regime Rumäniens, Nordkoreas und Kubas angewendet worden, um einen Beitrag zur Erklärung der Stabilität und Persistenz dieser Autokratien mit totalitären Ansätzen / Residuen zu leisten.⁴⁰

FORSCHUNGSDESIDERATA UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Was die Forschung zu den europäischen Faschismen und dem deutschen Nationalsozialismus bis 1989 aufgrund einer in vielen Ländern günstigen Archivsituation erreicht hatte, konnte sie für die real-sozialistischen Länder in den zurückliegenden 25 Jahren in erheblichem Umfang nachholen. Dies gilt vor allem für die DDR, wo sich die Archive rasch öffneten und offen blieben und außerdem genügend gut ausgebildete Historiker, Politik- und Sozialwissenschaftler zur Verfügung standen, um die Fülle unausgewerteter Dokumente effektiv zu nutzen. In den anderen ehemaligen sowjetischen Satellitenstaaten war die Lage meist ungünstiger, sei es, weil die Personal- und Finanzausstattung erheblich bescheidener war (es gab kein „westliches Polen“), sei es, weil die Systemtransformation ins Stocken geriet, die Archiv-

bedingungen sich wieder verschlechterten und aus dem alten System stammende klientelistische Netzwerke die Forschung massiv behinderten. Dass ein renommierter rumänischer Securitate-Forscher seine Familie und sich nach Thüringen und Sachsen in Sicherheit brachte, gehört zu den extremen Vorfällen, welche die Unterschiedlichkeit der Forschungssituation erhellen und erklären, warum deren Erträge bis heute in manchen Bereichen ein unterschiedliches Maß an Informationsdichte und analytischer Durchdringung aufweisen.⁴¹

Aber auch dort, wo die Forschungssituation in den vergangenen 25 Jahren exzellent war, ist längst noch nicht alles geleistet, was aus totalitarismustheoretischer Perspektive wünschenswert wäre. Immer noch gibt es viele blinde Flecken, die teilweise aufgrund einer schwierigen Quellenlage fortbestehen; beispielsweise einige Bereiche der Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit im Westen. Generell lässt sich sagen: Die historische Detailforschung könnte in vielen Fällen gewinnen, würde sie das analytische Instrumentarium der Totalitarismusforschung umfassend anwenden. Umgekehrt wiederum gewönne das „Kerngeschäft“ der Totalitarismusforschung: der Vergleich, wenn er auf vielen Mosaiksteinen aufbauen könnte. An echten Vergleichsstudien mangelt es nach wie vor auch aus diesem Grund. Dies gilt für Vergleichsstudien innerhalb einer „ideologischen Familie“ (also zwischen den real-sozialistischen Ländern oder den rechtsextremen Bewegungen und Regimen) ebenso wie für Strukturvergleiche ideologischer Antagonisten. Und schließlich muss die historisch orientierte Totalitarismusforschung sich um Anschlussfähigkeit an Forschungen zu den neuen totalitären Ideologien, Bewegungen und Regimen wie auch zu anderen Formen der Autokratie (in Geschichte und Gegenwart und auch außerhalb Europas) bemühen, wenn sie nicht mittel- und langfristige Gefahr der Musealisierung – im schlechtesten Sinne des Wortes – erliegen will.

|| PROF. DR. UWE BACKES

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. zur Geschichte der Totalitarismusdebatte nur Baudouin, Jean / Bruneteau, Bernard (Hrsg.): *Le Totalitarisme. Un concept et ses usages*, Rennes 2014; Bruneteau, Bernard: *Le Totalitarisme. Origines d'un concept, genèse d'un débat 1930-1942*, Paris 2010; Gleason, Abbott: *Totalitarianism. The Inner History of the Cold War*, New York / Oxford 1995; Huttner, Markus: *Totalitarismus und säkulare Religionen*, Bonn 1999; Jesse, Eckhard: *Die Totalitarismusforschung im Streit der Meinungen*, in: Ders. (Hrsg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, Baden-Baden, 2. erw. Aufl., 1999, S. 9-40; Ottmann, Henning: *Geschichte des politischen Denkens*, Bd. 4, Das 20. Jahrhundert, Teilbd. 1: *Der Totalitarismus und seine Überwindung*, Stuttgart / Weimar 2010; Söllner, Alfons / Walkenhaus, Ralf / Wieland, Karin (Hrsg.): *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Berlin 1997; Sørensen, Øystein / Hagtvet, Bernt / Steine, Bjørn Arne (Hrsg.): *Ideologi og Terror. Totalitære ideer og regimer*, Oslo 2011.
- ² Vgl. Rupnik, Jacques: *Der Totalitarismus aus der Sicht des Ostens*, in: *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Eckhard Jesse, S. 423-449; Śpiewak, Paweł: *Polnische Erfahrungen mit dem Totalitarismus*, in: *Anti-Totalitarismus. Eine polnische Debatte*, hrsg. von ders., Frankfurt a. M. 2003, S. 15-67, hier S. 24 f.
- ³ Autorenkollektiv unter Leitung von Lozek, Gerhard: *Die Totalitarismus-Doktrin im Antikommunismus. Kritik einer Grundkomponente bürgerlicher Ideologie*, hrsg. von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED gemeinsam mit dem Wissenschaftlichen Rat für Grundfragen des ideologischen Kampfes zwischen Sozialismus und Imperialismus, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin (Ost) 1985, S. 5, S. 11, S. 55. Siehe auch zu den Vorläuferpublikationen dieser Schrift Jesse, Eckhard: *Die „Totalitarismus-Doktrin“ aus DDR-Sicht*, in: Ders. (Hrsg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, S. 458-483.
- ⁴ Nach Erkenntnissen der Unabhängigen Kommission zur Überprüfung des Vermögens der Parteien und Massenorganisationen der DDR erhielt die DKP über den Bereich „Kommerzielle Koordinierung“ im Ministerium für Außenhandel der DDR im Zeitraum von 1981 bis 1989 Zahlungen in Höhe von insgesamt 526.309.000 DM. Vgl. Deutscher Bundestag: *Drucksache 12/7600 vom 27.5.1994*, S. 505 f.
- ⁵ Vgl. Courtois, Stéphane: *Kommunismus im Zeitalter des Totalitarismus – eine Jahrhundertbilanz*, in: Backes, Uwe / ders. (Hrsg.): *„Ein Gespenst geht um in Europa“*. *Das Erbe kommunistischer Ideologien*, Köln / Weimar / Wien 2002, S. 17-58.

- ⁶ Vgl. Petersen, Jens: Die Entstehung des Totalitarismusbegriffs in Italien, in: *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Eckhard Jesse, S. 95-117.
- ⁷ Vgl. Sturzo, Luigi: *Riforma statale e indirizzi politici* (1923), in: Ders.: *Opera Omnia*, seconda serie, volume III: *Il Partito Popolare Italiano*, Rom 2003, S. 99-354, hier S. 109; D'Addio, Mario: *Problemi sociologici, politici e istituzionali in Luigi Sturzo e nella tradizione del popolarismo*, in: *Sociologia* 20/1986, H. 2-3, S. 67-101; Scichilone, Giorgio: *Totalitarismo*, in: *Lessico Sturziano*, hrsg. von Antonio Parisi und Massimo Cappellano, Soveria Manelli 2013, S. 1022-1032, hier S. 1022; Backes, Uwe: Luigi Sturzo: Begründer und früher Wegbereiter des Totalitarismuskonzepts, in: *Den totalen Staat denken*, hrsg. von Frank Schale und Ellen Thümmler, Baden-Baden 2015, S. 31-50.
- ⁸ Vgl. nur Jones, William: *The Lost Debate. German Socialist Intellectuals and Totalitarianism*, Chicago 1999; Schmeitzner, Mike: *Totalitarismuskritik von links. Deutsche Diskurse im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2007.
- ⁹ Vgl. vor allem Maier, Hans (Hrsg.): *„Totalitarismus“ und „Politische Religionen“*. Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn 1996; ders. / Schäfer, Michael (Hrsg.): *Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs*, Bd. II, Paderborn 1997; ders. (Hrsg.): *Totalitarismus und Politische Religionen*, Bd. III, Paderborn 2003.
- ¹⁰ Vgl. Colas, Dominique: *Civil Society and Fanaticism. Conjoined Histories*, Stanford 1997.
- ¹¹ Vgl. Backes, Uwe: *Politische Extreme. Eine Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, Göttingen 2006.
- ¹² Vgl. Backes, Uwe: „Ideokratie“ – eine begriffsgeschichtliche Skizze, in: *Ideokratien im Vergleich. Legitimation – Kooptation – Repression*, hrsg. von Uwe Backes und Steffen Kailitz, Göttingen 2014, S. 19-45.
- ¹³ Vgl. dazu umfassend Möll, Marc-Pierre: *Gesellschaft und totalitäre Ordnung. Eine theoriegeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus*, Baden-Baden 1998; Pohl, Cathleen: *Politische Irrwege. Die Totalitarismuskonzeption Karl Raimund Poppers*, München 2007.
- ¹⁴ Vgl. Opitz, Peter J.: *Die Gnosis-These. Anmerkungen zu Voegelins Interpretation der westlichen Moderne*, in: Voegelin, Eric: *Der Gottesmord. Zur Genese und Gestalt der modernen politischen Gnosis*, hrsg. und eingeleitet von Peter J. Opitz mit einem Nachwort von Thomas Hollweck, München 1999, S. 7-35.
- ¹⁵ Vgl. Assmann, Jan: *Zur Einführung*, in: Voegelin, Eric: *Ordnung und Geschichte 1. Die kosmologischen Reiche des Alten Orients – Mesopotamien und Ägypten*, München 2002, S. 17-23.
- ¹⁶ Vgl. Backes, Uwe: *Einleitung des Herausgebers*, in: Talmon, Jacob L.: *Die Geschichte der totalitären Demokratie*, Bd. I, Göttingen 2013, S. 9-32.
- ¹⁷ Vgl. vor allem Sternhell, Zeev: *Ni droite ni gauche. L'idéologie fasciste en France*, Paris 1983.
- ¹⁸ Vgl. Nolte, Ernst: *Der Europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, Frankfurt a. M. / Berlin 1987. Siehe zur Kritik vor allem Luks, Leonid: *Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus – Beiträge zu einem umstrittenen Vergleich*, in: *Zeithistorische Streitfrage. Essays und Repliken*, Münster 2012, S. 81-104.
- ¹⁹ Vgl. Mozaffari, Mehdi: *Aufkommen und Entwicklung des Islamismus – im Licht des europäischen Totalitarismus*, in: *Totalitarismus und Demokratie* 11/2014, S. 15-28.
- ²⁰ Bassam, Tibi: *Der neue Totalitarismus. „Heiliger Krieg“ und westliche Sicherheit*, Darmstadt 2004, S. 74.
- ²¹ Vgl. Berman, Paul: *Terror und Liberalismus*, Hamburg 2004, S. 42.
- ²² Vgl. exemplarisch Bärsch, Claus-Ekkehard: *Die politische Religion des Nationalsozialismus*, München, 2. Aufl., 2002.
- ²³ Vgl. Salamun, Kurt (Hrsg.): *Ideologien und Ideologiekritik. Ideologiekritische Reflexionen*, Darmstadt 1992; siehe auch Fritze, Lothar: *Anatomie des totalitären Denkens. Kommunistische und nationalsozialistische Weltanschauung im Vergleich*, München 2012; Kroll, Frank-Lothar / Zehnpfennig, Barbara (Hrsg.): *Ideologie und Verbrechen. Kommunismus und Nationalsozialismus im Vergleich*, München 2014.
- ²⁴ Siehe vor allem die Arbeiten des Schülers Erik Eriksons, etwa Lifton, Robert Jay: *Terror für die Unsterblichkeit. Erlösungssekten proben den Weltuntergang*, München 2000.
- ²⁵ Vgl. Dewitte, Jacques: *Le Pouvoir de la langue et la liberté de l'esprit. Essai sur la résistance au langage totalitaire*, Paris 2007; siehe auch bereits Faye, Jean-Pierre: *Totalitäre Sprachen. Kritik der narrativen Vernunft. Kritik der narrativen Ökonomie* (2 Bde.), Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1977.
- ²⁶ Vgl. im Zusammenhang dargestellt bei Gauchet, Marcel: *L'Avènement de la démocratie*, Bd. 3: *À l'épreuve des totalitarismes 1914-1974*, Paris 2010, S. 516-554.
- ²⁷ Vgl. etwa die Beiträge in folgendem Band von Kunze, Thomas / Vogel, Thomas (Hrsg.): *Oh, Du geliebter Führer! Personenkult im 20. und 21. Jahrhundert*, Berlin 2013.
- ²⁸ Vgl. Heydemann, Günther / Schmiechen-Ackermann, Detlef: *Zur Theorie und Methodologie vergleichender Diktaturforschung*, in: *Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte*, hrsg. von Günther Heydemann und Heinrich Oberreuter, Bonn 2003, S. 9-54.

- ²⁹ Schmiechen-Ackermann, Detlef: Die Staatsparteien NSDAP und SED als lokale Vermittlungsinstanzen der Diktatur, in: *Diktaturen in Deutschland*, hrsg. von Günther Heydemann und Heinrich Oberreuter, S. 150-186, hier S. 176.
- ³⁰ Vgl. Gorlitzki, Yoram / Mommsen, Hans: *The Political (Dis)Orders of Stalinism and National Socialism*, in: *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared*, hrsg. von Michael Geyer und Sheila Fitzpatrick, Cambridge u. a. 2009, S. 41-86.
- ³¹ Vgl. Altrichter, Helmut: *Geschichte der Sowjetunion 1917-1991*, München 2000, S. 109.
- ³² Vgl. Lüdtkke, Alf: „Helden der Arbeit“ – Mühen beim Arbeiten. Zur missmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR; Kocka, Jürgen: Eine durchherrschte Gesellschaft, beide in: *Sozialgeschichte der DDR*, hrsg. von Hartmut Kaelble / ders. und Hartmut Zwahr, Stuttgart 1994, S. 188-213, S. 547-553.
- ³³ Vgl. Garcelon, Marc: *The Shadow of the Leviathan. Public and Private in Communist and Post-Communist Society*, in: *Public and Private in Thought and Practice*, hrsg. von Jeff Weintraub und Krishan Kumar, Chicago 1997, S. 303-332.
- ³⁴ Vgl. Grashoff, Udo: *Schwarzwohnen. Die Unterwanderung der staatlichen Wohnraumlenkung in der DDR*, Göttingen 2011.
- ³⁵ Linz, Juan J. / Stepan, Alfred: *Problems of Democratic Transition and Consolidation. Southern Europe, South America, and Post-Communist Europe*, Baltimore 1996, S. 38-54.
- ³⁶ Vgl. Gräßler, Florian: *War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kielmansegg*, Baden-Baden 2014; Holzweißig, Gunter: *Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR*, Köln 2002, S. 124; Schroeder, Klaus / Alisch, Steffen: *Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR*, München 1998, S. 570 f.
- ³⁷ Vgl. Heydemann, Günther / Beckmann, Christopher: *Zwei Diktaturen in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen des historischen Diktaturenvergleichs*, in: *Deutschland Archiv* 30/1997, S. 10-40.
- ³⁸ Vgl. Vollnhals, Clemens: *Geheimpolizei und politische Justiz im Nationalsozialismus und im SED-Staat*, in: *Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung*, hrsg. von Klaus-Dietmar Henke, Dresden 1999, S. 39-59, hier S. 43 f.; siehe generell zum Zusammenhang zwischen Repression, Legitimation und Kooptation in ideokratischen Regimen die Beiträge in: *Ideokratien im Vergleich*, hrsg. von Uwe Backes und Steffen Kailitz.
- ³⁹ Vgl. Maćków, Jerzy: *Totalitarismus und danach. Einführung in den Kommunismus und die postkommunistische Systemtransformation*, Baden-Baden 2005, S. 46; Ziemer, Klaus: *Totalitarian and Authoritarian Systems: Factors in Their Decline and Hurdles in the Development of Democratic Order*, in: *Totalitarian and Authoritarian Regimes in Europe. Legacies and Lessons from the Twentieth Century*, hrsg. von Jerzy W. Borejsza und ders., New York 2006, S. 158-173.
- ⁴⁰ Vgl. Gelius, Peter: *Sultanistischer Totalitarismus. Nordkorea, Rumänien und Kuba im regimetheoretischen Vergleich*, Baden-Baden 2013; siehe für den Analyseansatz wegweisend: Chehabi, Houchang E. / Linz, Juan J. (Hrsg.): *Sultanistic Regimes*, Baltimore / London 1998.
- ⁴¹ Folgender Band schlägt eine Schneise, verdeutlicht aber auch den von Land zu Land divergierenden Kenntnisstand: Kaminski, Lukasz / Persak, Krysztof / Gieseke, Jens (Hrsg.): *Handbuch der kommunistischen Geheimdienste in Osteuropa 1944-1991*, Göttingen 2009.